

## agosto

Da bin ich wieder! Herzliche Grüße aus Guarayos sende ich Euch.

Es tut mir leid, dass dieser (wahrscheinlich der letzte) Rundbrief so spät kommt. Durch das Zwischenseminar und meine Ferien habe ich ein bisschen die Zeit vergessen. Und jetzt haben wir schon Anfang August und ich kann es kaum fassen. Es ging alles wahnsinnig schnell, sodass ich jetzt voller Angst den Kalender betrachte und meinen Abschied schon fürchte. In 2 Wochen werde ich mich hier von meinem Projekt, meinen Schülern, Freunden, meiner neu gewonnenen Heimat verabschieden müssen und es tut jetzt schon weh.

Aber so ist das nun einmal- alles hat mal ein Ende und Abschiede sind immer beschissen, bedeuten aber genauso einen Neuanfang, auf den ich mich auch freue.

Dann versuche ich mal mein Gedächtnis etwas aufzufrischen und Euch zu erzählen, was seit März passiert ist:

Beim letzten Mal hatte ich erzählt, dass ich den Chor für Ostern vorbereite. Das ist auch ganz gut gelungen. An diesem Fest ist mir aber zum ersten Mal richtig das Problem der schlechten Akustik in der Kirche klar geworden. Sie schluckt ziemlich viel und hat eine sehr trockene Atmosphäre, sodass man es von musikalischer Seite wirklich schwer hat dagegen anzukommen. Normalerweise spielt Bernardo Keyboard und er und einige andere Jugendliche singen dazu. Das passiert natürlich alles mit Mikrofonen und Anlage. Meine 20 Jungs und Mädels und ich kommen da bei einer proppenvollen Kirche hörbar vielleicht bis zur vierten Bank. Der Rest der Gemeinde kann nur wage erahnen, was wir da vorne betreiben. Da fehlt den *chicos* dann doch noch ein bisschen Übung im lauten Singen. Daher haben wir an Ostern zum ersten Mal ausprobiert mit Mikrofonen zu singen. Natürlich nicht so, dass jeder eins hat (es gibt nämlich nur drei), sondern zwei Stück dir wir vor dem Chor aufbauten. Mir gefällt das zwar nicht so gut, da manche Stimmen einfach etwas rausfallen, aber bis jetzt haben wir noch keine bessere Lösung gefunden.

Zur Freude aller hatte uns Padre Cosme zu sich in die Gemeinde ins Nachbardorf San Pablo eingeladen, um dort ebenfalls die Messe mitzugestalten. Diese Einladung haben wir sehr gerne angenommen und haben daraus kurzer Hand einen „Chortag“ gemacht. Wir fuhren also gegen 12 Uhr mit Mittagessen im Gepäck nach San Pablo und verbrachten dort einen sehr schönen Tag. Es wurde zu Mittag gegessen, danach ein Fußballturnier gegen die Messdiener des Dorfes veranstaltet (seltsamerweise haben wir verloren), den größten Schweiß und Dreck mit dem Gartenschlauch abgespritzt (auf dem Land darf man nicht wählerisch sein) und Eier angemalt. Die Kinder hier kennen diese Tradition an Ostern nämlich nicht und da Hermana Andrea aus Österreich noch Eiermalfarbe hatte, habe ich Eier gekauft und so konnte sich jeder eins anmalen. Die haben zwar nicht so lange überlebt, da die Meute später natürlich wieder Hunger hatte, aber alle waren hin und weg von diesem Farben- Zauberei- Spektakel.

Einige Wochen danach hatten wir Dorffest, an dem wir ebenso in den Messen gesungen haben. Da wir an diesen Festtagen immer in solch wunderschönen (in Deutschland zeige ich euch mal Bilder) Tuniken gesungen haben, fand ich war es an der Zeit T-Shirts machen zu lassen für den Chor, der jetzt auch offiziell „Santa Clara de Asís“ heißt. Sie sind schon fertig, so dass wir sie am Abschlusskonzert im August tragen können.

Das Abschlusskonzert haben wir für den 26. August geplant. Da aber in den letzten Wochen der Chor etwas nachlässig wurde, was das Erscheinen zu den Proben anbelangt und auch die Mühe, die sie sich dabei geben, habe ich ihnen das vergangene Wochenende gegeben, an dem ich eh nicht da war, um darüber nachzudenken und sich klar zu werden was sie wollen. Ob sie das Konzert veranstalten, dafür zur jeder Probe, zu jedem Gesangsunterricht erscheinen und dafür hart arbeiten wollen oder nicht. Denn das mache ich nicht für mich, damit ich mich hier noch einmal groß präsentieren kann, das machen wir, weil wir es alle wollen und als Abschluss dieses Jahres.

Aber nach dieser Gedenkzeit haben sich alle zusammen dafür entschieden, das Konzert zu machen. Jetzt proben wir gut und auch viel. Das Thema des Konzertes wird sein: „La alegría en mi vida“ - „Die Freude in meinem Leben“. Ich gab dem Chor die Hausaufgabe die Frage „Was ist meine Freude im Leben? Was macht mich glücklich?“ zu beantworten. Am folgenden Tag brachte ich verschiedene Dinge mit, Objekte u.a. Reiseführer, Rosenkranz, Blume, Kerze, Malfarbe, Landkarte, Kompass, Liederbuch, Bibel. Hierbei suchte sich jeder eines dieser Dinge aus, mit dem sie ihre Freude im Leben identifizieren und erklärten wieso. Bei dem Konzert werden wir mittendrin die Leute einladen sich ebenfalls darüber Gedanken zu machen um es anschließend auf ein Stück Papier zu schreiben, es vorne hin zu legen und sich bei Gott dafür zu bedanken.

Nach dem Dorffest hier in Guarayos hatte ich Anfang Mai mein Endseminar in Yanacachi, einem kleinen Dorf in den Yungas. Die Yungas liegen östlich von La Paz und sind sehr bekannt für ihre einzigartige Landschaft. Nirgendwo sonst in Südamerika fallen die Anden an ihrer Ostseite so spektakulär steil in das Amazonastiefland ab wie in den Yungas. (Ich gebe zu, diesen Satz habe ich mal eben aus dem Reiseführer kopiert.) Zuerst unternahmen wir eine zweitägige Wanderung durch diese Wälder, bis wir am dritten Tag schließlich in Yanacachi, unserer Unterkunft der nächsten vier Tage, ankamen. Die Themen dort waren Spiritualität, Politik Boliviens, Projekte und Abschied. Alles in allem waren es wieder wertvolle Tage um nachzudenken, zu reflektieren, auszutauschen und zu entspannen.

Anschließend fuhr ich zurück nach Ascensión um meine Arbeit wieder aufzunehmen, wo ich auch schon sehnsüchtig erwartet wurde. Wochen später verfiel ich, aufgrund der Niederlage Deutschlands gegen Italien bei der Fußballweltmeisterschaft etwas in Traurigkeit, doch dafür blieb auch nicht ganz so viel Zeit, da ich Anfang Juli die Schulferien nutzte um ein bisschen das Land zu erkunden. Letzten Endes war ich auch ein bisschen froh, dass es nicht geklappt hat, da ich ja gar nicht zuhause gewesen wäre um gebührend zu feiern.

Ich reiste von Ascensión nach Santa Cruz, von dort nach La Paz, erledigte dort Mitbringsel-Einkäufe und fuhr anschließend mit der Familie einer Freundin (Johanna) nach Uyuni um dort die Tour des „Salar de Uyuni“ zu machen, dem größten Salzsee der Erde:

10 Mil. Tonnen Salz auf einer Fläche von 12.000 km<sup>2</sup>. Bei der 3-Tages-Tour ging es hinauf auf bis zu 5000 m, wo es in der Nacht richtig, richtig kalt wurde. Doch Landschaft, Aussicht, Natur haben alles wett gemacht. Diese Tour kann ich nur jedem empfehlen, der mal nach Bolivien reisen will! Danach fuhr ich nach Sucre zu einer anderen Freundin (Vanessa) und wärmte mich dort erst einmal wieder auf. Zusammen mit Vanessa machte ich noch eine Reittour in Tupiza, einer Kleinstadt inmitten von Bergen und western-ähnlicher Natur.

Nach diesen 2 Wochen war ich wie immer froh wieder in Ascensión anzukommen, wobei die Rückkehr sich diesmal auch etwas seltsam anfühlte, da die Tatsache, dass es wahrscheinlich die Letzte dieser Form in meine neu gewonnene „Heimat“ sein wird, mir ein wenig Angst machte. Aber wenn man dann erst wieder da ist, die bekannten Gesichter sieht, das Lachen, alles Gewohnte und Schöne kommt man eher zu dem Gedanken, die bleibende Zeit so gut es geht zu nutzen und zu genießen. Wobei das ebenfalls manchmal einfacher ist, als es klingt...

Ihr merkt schon- es fällt mir nicht sehr leicht, die jetzige Situation zu beschreiben, auch möglichst so, dass sie für Euch verständlich wird. Und wenn ich nur über meine Arbeit schreiben möchte, lande ich doch immer wieder bei diesem Thema: „Abschied“. Mit meinen Freunden hier ist es genauso, egal was man unternimmt, irgendwann kommt man immer auf das altbewährte Thema zurück. Und wenn ich versuche nicht daran zu denken, erinnern mich an andere daran:

„*Profe*, fahren Sie tatsächlich schon im September?“ - „Ja.“

„Aber warum?“ - „Weil ich studieren muss, ich hab ja noch gar keinen Beruf.“

„Aber Sie können doch auch hier weiterarbeiten/studieren. Sie sind doch *profesora de música*, Sie haben doch einen Beruf!“

Was sagt man da ohne seinem Gegenüber weh zu tun oder ihn zu enttäuschen?

Doch trotz allem Abschiedsgefühlschaos, möchte ich Euch noch ein bisschen von meinen neusten Erlebnissen schreiben.

Zum Beispiel habe ich im Juni einen Tag genutzt, an dem eh nicht viel los war, um Hermana Yanira nach „Nueva Ascensión“ zu begleiten. „Nueva Ascensión“ ist eine Mennoniten Kolonie und als Krankenschwester fährt Yanira mit einem Team dort regelmäßig hin um die Kinder zu impfen. Seit ich hier bin, wollte ich schon immer eine dieser Kolonien besuchen (im Umkreis Santa Cruz gibt es mehrere). Ab und zu kommen auch einige hier her nach Ascensión um Einkäufe oder sonstiges zu erledigen. Die Bolivianer haben sich schon an ihre Anwesenheit gewöhnt, wissen zwar oft nicht viel von ihrer Lebensweise, akzeptieren sie jedoch. Nur von kleineren Kinder werden sie noch mit großen Augen angeschaut.

Für die, die noch nie mit Mennoniten in Kontakt gekommen sind, versuche ich mal ein bisschen was zu deren Geschichte und ihrer Lebensidee zu erzählen:

Wie gesagt, gibt es einige Mennoniten hier im Südosten Boliviens, man sagt um es sind um die 25.000. Sie führen ein „gottgefälliges Leben“ nach ihren alten Bräuchen aus dem 17. Jhdt., das sie vor den Verlockungen der Moderne schützen soll. Die konfessionellen Wurzeln der Mennoniten liegen in der Reformationszeit, wo sie sich dann 1520/30er Jahren in Süd- und Mitteldeutschlands bis in die Niederlande und Niederdeutschland ausbreiteten. Anfang des 19. Jhdt. wanderten sie dann in osteuropäische Länder aus, in die USA und auch nach Kanada. Das Problem war aber, dass nicht alle Länder die Privilegien, wie eigene Schulen und Freistellung vom Militärdienst, erlaubten, sodass die Mennoniten schließlich weiter nach Mittel- und Südamerika reisten und dort neue Kolonien gründeten, die heute Namen tragen, wie „*Nueva Esperanza*“ (=Neue Hoffnung) oder „*Nueva Ascensión*“ (=Neue Himmelfahrt). Dort fanden sie auch das nötige Land, das fruchtbar ist, wie kaum wo anders, um von ihrer Agrarwirtschaft leben zu können. Denn einer ihrer Grundsätze ist auch „*nur von dem zu leben, was wir durch unserer eigener Hände Arbeit und durch die Gnade Gottes erhalten*“.

*Tanz und Musik sind verpönt, nur Kirchenlieder sind gestattet. Die Kinder besuchen die Schule nur bis zu ihrem zwölften Lebensjahr, in der die Bibel, das Gesangbuch, Lesen, Schreiben und Rechnen gelehrt werden. Zur Ernte- oder Saatzeit und wenn geschlachtet wird fällt die Schule aus, also ziemlich oft. Nur so können sich die Familien, die Geburtenkontrolle ablehnen, mit bis zu 16 Kindern ernähren.*

Auch die Arbeiten sind ganz klar vorgeben: die Frau kümmert sich um Kinder, Haus und Hof, der Mann um Feld, Vieh und Handel. Daher kommt es auch fast nie vor, dass die Frau allein die Kolonie verlässt, da der Mann für die Geschäfte verantwortlich ist und er in der Familie auch der einzige ist, der ein bisschen Spanisch beherrscht. *Untereinander sprechen die Mennoniten ausschließlich Altplattdeutsch, das sich über die Jahrhunderte hinweg in dieser von der Außenwelt abgekapselten Gesellschaft erhalten hat.*

Nicht nur aufgrund ihrer Kleidung, die Frauen tragen zugeknöpfte Kleider, Kopftuch und Hut, die Männer Hemd, Latzhose und ebenfalls Hut, fallen sie hier auf, sondern auch wegen der extrem hellen Haut und der Ähnlichkeit untereinander. Das liegt daran, dass die Mennoniten seit 300 Jahren alleine leben und untereinander heiraten, mit der Folge, dass nicht wenig geistig behindert sind.

Zu einer dieser Kolonien hier in Bolivien bin ich dann also mit einem Team aus dem Krankenhaus von Guarayos hingefahren. Erst war ich wahnsinnig aufgeregt und gespannt. Doch als wir immer näher kamen, machte sich auch ein wenig Angst spürbar: „Wie werden die Menschen dort auf mich reagieren? Was werden sie denken, wenn sie mich sehen, weiß und deutsch? Werden sie sich belästigt fühlen, weil ich einfach so mitgefahren bin, ohne irgendeine Aufgabe beim Impfen der Kinder zu haben?“

Doch trotz der vielen Zweifel und der unwohl Situation bin ich sehr froh mitgefahren zu sein, das alles gesehen zu haben und jetzt einen besseren Eindruck von diesem Leben zu haben.

Als wir ankamen hat uns erst die Herrin des Hauses empfangen, ein kurzer scheuer Blick, von mir als auch von ihr, die Fragen standen ihr ins Gesicht geschrieben, doch lautlos ließ sie uns ins Haus eintreten und lud uns zum Frühstück ein. Gutes Brot, Kaffee und leckerer Käse. Die Töchter waren schon dabei das Mittagessen vorzubereiten: Nudelsuppe und die Nudeln selbstverständlich von Hand. Barfuß bewegten sie sich durch das Haus, das eingerichtet war mit schönen hölzernen Möbeln. Ein Mädchen blonder als das andere und kaum zu unterscheiden. Neugierig musterten sie mich, ich, die ich ankam mit meinen lockeren Hosen, braunem Haar und heller Haut. Ihnen irgendwo ähnlich und doch komplett anders. Doch sie erschienen mir nicht unglücklich, sie lachten genau wie ich, suchten meinen Blick und spaßten mit den Kindern.

Alle paar Monate kommen die Krankenschwestern hierher, zum Haus dieser Familie, kennen die Frau daher schon relativ gut, die als Ausnahme ein bisschen spanisch spricht. Deswegen auch diese Familie, da die Männer um diese Uhrzeit noch auf dem Feld sind und keine Zeit haben um bei Verständnisproblemen zu helfen. Mütter mit ihren Kindern kommen dann hierher, wo die Frau ihnen als Übersetzerin hilft. Ihr Transportmittel sind kleine kutschenähnliche Wagen, die an zwei Pferde gespannt sind. Jede Familie hat dieses Gefährt. Die Häuser sind ebenfalls nicht so, wie hier die üblichen in Bolivien. Als ich in das Haus eintrat, hab ich mich gefühlt wie Jahrhunderte zurückversetzt. So stelle ich mir ein gutes altes Bauernhaus vor sogar mit dem gleichen Geruch. Die Frauen schlafen unten (ich weiß nicht in wie vielen Zimmern) und die Männer oben. Das Klohäuschen steht etwas abseits.

Die Sprache der Mennoniten, altplattdeutsch, klingt sehr witzig, ich konnte sogar ein paar Sachen verstehen. Ich wollte mich aber nicht aufdrängen und verhielt mich relativ still. Später als der Mann der Frau nach Hause kam, sprach er mit uns (er spricht ja spanisch) über alles mögliche:

Frage uns aus über die neuen Pläne des bolivianischen Präsidenten, dass er Angst hat, dass eines Tages alles verstaatlicht wird und sie dann auch für den Staat arbeiten müssen. Erkundigte sich über das kürzlich stattgefundene Fest „San Juan“ (= Heiliger Johannes), was wir dort gefeiert haben, da die Musik bis zu ihnen in die Kolonie zu hören war In Ascensión gibt es auch einige Karaoke Bars, die nachts, um für Aufmerksamkeit zu sorgen, riesige Lichtstrahler an den Himmel werfen. Die haben eine so große Reichweite haben, dass dieses Licht sogar bei den Mennoniten zu sehen ist. Auch das interessierte den Mann, was das denn sei. Da erklärten die Krankenschwestern weltfremden Menschen mal, was Karaoke Bars sind, warum es sich lohnt dorthin zu gehen um zu trinken, zu tanzen und Lieder zu singen. Wahnsinnig interessant war das.

Schließlich schaute er mich an und fragte: „Und du? Was hast du eigentlich für eine Aufgabe hier? Oder bist du nur mal mitgekommen um zu gucken?“ Da hatte er doch voll ins Schwarze getroffen der gute Mann. Ich sagte ihm, dass ich Freiwillige bin und in Ascensión Musikunterricht gebe und dass Hermana Yanira mich gefragt hatte, ob ich mitkäme. Und da ich großes Interesse hatte, eine Kolonie kennenzulernen, bin ich mitgefahren. Das nahm er locker auf und war sogar relativ interessiert und fragte mich woher ich komme. „Alemania.“, sagte ich ihm. Da erzählte er, dass die Kinder in den Schulen jetzt auch hochdeutsch lernen und seine kleinste Tochter die beste in der Klasse ist. Da nutzte ich später kurz die Gelegenheit, allein mit den Töchtern zu sein und quatschte ein bisschen mit ihnen. Sie verstanden mich sogar.

Ich werde also diese Woche noch mit dem Chor für das Abschlusskonzert proben und die folgende Woche eine „semana de cine“ (Kinowoche) mit all meinen Schülern machen. Wir werden wahrscheinlich zwei Musikfilme an vier Tagen schauen und die dann besprechen.

Meine letzte Woche hier in Bolivien werde ich in Santa Cruz sein in meiner Gastfamilie, bis es dann am 9. August nach Hause geht. Meine Nachfolgerin ist schon hier in Santa Cruz und lebt auch bei meiner Gastfamilie. Sie macht noch ihren Sprachkurs und wird mich dann „ablösen“. Sie ist ein sehr liebenswertes Mädchen, das ich jetzt schon mag. Ich weiß sie wird das gut machen.

Das war soweit wieder von mir.

Ich denke ich werde mich vor meiner Abreise oder nach meiner Ankunft in Deutschland noch einmal kurz melden, aber trotzdem sage ich an dieser Stelle schonmal „Danke“!

Für die Begleitung in diesem Jahr, die Rückmeldungen und dafür, dass ihr es möglich gemacht habt, dass ich diese vielen unvergesslichen Erfahrungen machen durfte. Diese Menschen kennenzulernen, mit ihnen zu leben, Musik zu machen und sie ins Herz zu schließen war ein großes Glück für mich, dass mich wahnsinnig dankbar werden lässt. Für alles, was Gott mir geschenkt hat.

Vielen, vielen Dank und für jeden einzelnen von Euch alles Gute!

Suerte,

Lissy